

diese neue Wüstenwanderung überleben? Diese Frage stellten wir uns täglich im stillen, sprachen aber nicht davon.

Ein großes Glück für uns war jedoch die regelmäßige, vorteilhafte Form, in der der vorherrschende Wind den Flugsand zu Dünen angehäuft und aufgetürmt hatte. Dieser Wind, der hauptsächlich im Frühling und Sommer mit ungeheurer Heftigkeit und Regelmäßigkeit weht, kommt von Ostnordosten. Er häuft den Sand zu Wogen an, die denen des Meeres gleichen und ebenso hoch sind wie ein Kirchturm. Diese Sandberge laufen in unendlichen Reihen von Nordosten nach Südwesten; in den zwischen ihnen liegenden Tälern ist der Boden hart und sandfrei. Doch gibt es auch ein anderes Dünenystem, das jenes in rechten Winkeln nehförmig schneidet, aber bedeutend niedriger ist. In den Maschen zwischen beiden Systemen entstehen Mulden oder Depressionen, welche die Eingeborenen „Bajir“ nennen. Indem wir diesen Mulden nach Südwesten folgten und die sie trennenden Sandpässe überschritten, konnten wir dem hohen, dichten Sande, der sich auf beiden Seiten unseres Weges zu gigantischen Rücken auftürmte, ausweichen. Tatsächlich legten wir nicht weniger als 143 Kilometer auf ebenem Bajirboden zurück, den Rest aber im Sande, der besonders in den südlichen Teilen der Wüste ungemein schwer passierbar war. Wäre, wie ich es erwartet hatte, die ganze Wüste ein Gewirr von 90 Meter hohen Dünen gewesen, so hätte unser Zug wohl unglücklich geendet. Ich glaube jedoch, daß, wenn auch die Kamele zusammengebrochen wären und das ganze Gepäc hätte im Stiche gelassen werden müssen, wir fünf Männer uns doch noch bis zum nächsten Wasser hätten hinschleppen können.

Wenn man eine dieser hohen Dünenanhäufungen besteigt, ist die Landschaft, die man im Osten erblickt, geradezu unheimlich, aber in ihrer erhabenen Öde dennoch großartig und staunenerregend. Hier trifft der Blick nämlich nur die hohen, steilen, von der Windseite abgewendeten Abhänge, die vom Kamme jeder neuen Dünenanhäufung jäh nach Westen abfallen. Man glaubt ein Sandmeer zu sehen, dessen empörte, riesenhafte Wellen im Begriff sind, gerade auf den Beschauer loszurollen, bereit, alles zu verschlingen und zu vernichten; aber eine unsichtbare Macht hat ihren Lauf gehemmt, sie sind in ihrer Lage erstarrt und scheinen jetzt nur auf die befreiende Zauberformel zu warten, um nach Westen weiter zu rauschen.

Im Lager des dritten Tages versuchten wir, einen Brunnen zu graben. In 1,2 Meter Tiefe gab er reichliches Wasser, aber es war so bitter wie Salzlösung. Auf diesen trägerischen Boden konnten wir uns also nicht verlassen; das einzige, was er uns bot, war unbrauchbar; wir mußten bei unsern Süßwassereisblöcken die größte Sparsamkeit beobachten. Nur so viel, als allabendlich und jeden Morgen durchaus